

# Mehr Ecstasy-Prävention im Nachtleben

Experten fordern, Basel soll bei der Aufklärung über Folgen von Party-Pillen-Konsum mit Zürich gleichziehen

Von Mischa Hauswirth

**Basel.** Was in Städten wie Zürich oder Bern bereits ein fixer Bestandteil des Präventionsangebots ist, soll auch in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland definitiv als Teil der Schadensminderung installiert werden. Im Rahmen von sogenannten Drug-Checkings erhalten Partygängerinnen und Partygänger Aufklärung, Information und Beratung über die Folgen von Drogenkonsum und können ihre Ecstasy-Pillen gratis auf die Inhaltsstoffe testen lassen (siehe Interview unten). Diese Tests wurden bislang in Basel vom Kantonslabor Bern durchgeführt.

Bislang sind solche Checks allerdings nur im Rahmen eines Pilotprojektes möglich gewesen. «Die Kantone Baselland und Basel-Stadt haben in den letzten zwei Jahren in Zusammenarbeit mit Contact Netz Bern Präventionseinheiten in verschiedenen Clubs und an Veranstaltungen durchgeführt», sagt Eveline Bohnenblust, Leiterin Abteilung Sucht im Gesundheitsdepartement Basel-Stadt. Unter anderem wurde dabei auch bei einigen Präventionseinheiten ein mobiles Labor eingesetzt.

Deshalb fordern jetzt Präventionsfachleute sowie die Drug-Checker, einerseits mehr solche Tests mit Information in Basel durchzuführen. Andererseits wollen sie für diese Präventionsmassnahmen mehr Geld vom Staat. Bislang tragen die Kosten zum Teil eine private Stiftung, zum Teil das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt.

Doch warum braucht es dieses Angebot überhaupt in Basel? «Diese Drug-Checks machen in allen Zentren der Schweiz Sinn. Basel ist deshalb wichtig, weil das Einzugsgebiet bis nach Frankreich und Deutschland reicht und von dort Leute in die Clubs kommen. Auch Basel hat eine aktive Clubszene», sagt Hannes Hergarten von Contact Netz Bern.

## Junge Erwachsene erreichen

Das Anliegen, in den Clubs in Sachen Ecstasy aktiver zu werden, stösst bei der Drogenprävention in Basel-Stadt auf offene Ohren. Es sei im Nachtleben beziehungsweise der Partyszene teilweise ein riskanter Umgang mit Substanzen zu beobachten, sagt Bohnenblust. Neben der Umsetzung des Jugendschutzes gebe es zudem junge Erwachsene, die in der Partyszene unterwegs seien. «Bei letzterer Zielgruppe geht es nicht primär um die Alterskontrollen und das Einhalten der Jugendschutzbestimmungen, was Alkohol- und Tabakverkauf anbelangt, sondern vielmehr im Sinne der Schadens-



**Wissen, was drin ist.** Im Club selber können Ecstasy-Konsumenten die Pillen testen und sich beraten lassen. Foto Keystone



**Harmloses Aussehen.** Trotz verspieltm Erscheinungsbild können Ecstasy-Pillen hoch dosiert und gefährlich sein.

minderung um die Akzeptanz, dass Substanzkonsum in dieser Szene stattfindet und es deshalb wichtig ist, über Risiken aufzuklären sowie die Folgeschäden des Konsums zu reduzieren», sagt Bohnenblust.

## Beschlagnahmungen angestiegen

Für die Leiterin der Abteilung Sucht in Basel gehören aber nicht nur Tests, sondern auch das Angebot an Informationsständen, an Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten sowie die Abgabe von Trinkwasser oder Ohrenstöpseln dazu.

Wie viele Ecstasy-Pillen in der Region Basel tatsächlich konsumiert werden, kann niemand sagen. Spezifische Zahlen dazu gibt es nicht. Gemäss Suchtmonitoring Schweiz 2013 haben 0,2 Prozent der über 15-Jährigen in den vergangenen zwölf Monaten mindestens ein Mal Ecstasy konsumiert. Eine Studie zeigte zudem, dass während einer typischen Partynacht rund ein Drittel der Clubgängerinnen und Clubgänger Ecstasy einnimmt.

Die jüngste Statistik des Betäubungsmitteldezernats Basel-Stadt gibt ebenfalls einen Hinweis darauf, wie verbreitet die Partypillen in der Region Basel inzwischen sind. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Staatsanwaltschaft einen Beschlagnahmungsrekord von Ecstasy und Amphetaminen: 2014 wurden 635 Gramm Amphetamine sowie 928 Konsumdosen Ecstasy sichergestellt. Bei Ecstasy bedeutet das einen Anstieg von 530 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

## Keine Dealer bei Clubs tolerieren

So sehr Fachleute den Einsatz von Drug-Checkings als sinnvolle Massnahme zur Schadensminderung erachten – der Ansatz, illegale Drogen gratis zu testen und damit den illegalen Konsum zu beraten, hat nicht nur Befürworter. Einer der Gegner ist der baselstädtische SVP-Grossrat Joël Thüring. «Für mich handelt es sich um ein komisches Angebot», sagt Thüring. «Dass Drogenmissbrauchsprävention in den Clubs gemacht wird, finde ich ja noch in Ordnung. Aber warum müssen da gleich Tests durchgeführt werden? Das hat etwas Un glaubliches.»

Einerseits würde man damit den Konsumentinnen und Konsumenten zu verstehen geben, dass es verboten und gefährlich sei, was sie tun. Im Gegenzug aber würde man sie bei ihrem Vorhaben unterstützen. «Es wäre sinnvoller, die Clubs würden mehr für die Repression gegen den Handel vor und in ihren Lokalen tun. Dort müsste der Ansatz liegen», so Thüring.

# «Drug-Checking ist eine effiziente Schadensminderung»

Alex Bücheli vom Netzwerk «Safer Nightlife Schweiz» über Ecstasy, Pillen und wie sich die Beratung in Clubs auswirkt

Von Mischa Hauswirth

**BaZ:** Herr Bücheli, Ecstasy-Pillen sind verboten, der Konsum ist alles andere als risikoarm. Warum braucht es ein Drug-Checking? Werden damit nicht eher Menschen zur Einnahme von solchen Pillen animiert?

**Alexander Bücheli:** Drug-Checking schafft keinen Konsumanreiz, sondern es werden Substanzen analysiert, zum Beispiel Kokain oder Ecstasy, die sowieso konsumiert würden. Dass in unserer Gesellschaft trotz Verboten in der Freizeit und im Nachtleben solche Substanzen eingenommen werden, ist eine Tatsache. Deshalb muss es auch Angebote geben, die sich dieser Realität stellen. Die Erfahrung zeigt, dass Verbote nur beschränkt wirksam sind.

**Würde es nicht reichen, Informationsmaterial abzugeben?**

In der heutigen Zeit sind Informationen leicht erhältlich, die Frage stellt sich deshalb anders: Wie erreicht man diese Konsumierenden? Wer einen direkten Nutzen sieht, reagiert

viel offener auf Beratung. Das Ziel eines Drug-Checking-Angebotes ist es deshalb, die Konsumenten über Risiken und Gefahren aufzuklären, und zwar dort, wo der Substanzkonsum passiert. Auf diese Weise gibt es keinen Streuverlust, wie das bei einer simplen Abgabe von Informationsmaterial der Fall wäre.

**«Drug-Checking schafft keinen Konsumanreiz, sondern es werden Substanzen analysiert.»**

**Welches Beratungspotenzial bietet ein Drug-Checking wirklich?**

Es werden sachlich und moralfrei Probleme angesprochen, die mit dem Konsum verbunden sein können. Eine solche Beratung wird immer selektiv auf die Person zugeschnitten. Das ist ein wichtiger Grund, weshalb die Akzeptanz von Drug-Checking-Angeboten sehr hoch ist und die Angebotsnutzenden offen für Beratung und Information sind. Drug-Checking ist auf jeden Fall ein effizientes Instrument der Schadensminderung, die Teil der Schweizer Vier-Säulen-Drogenpolitik ist.

**Kommt es vor, dass Leute aufgrund einer Beratung auf den Konsum verzichten?**

Ja. Drug-Checking mit Beratung trägt dazu bei, dass die Leute sich Gedanken machen darüber, was sie konsumieren und welche Risiken sie damit eingehen. Drug-Checking ist nicht nur Schadensminderung, sondern es kann auch eine grundsätzliche Konsumänderung bewirken – bis hin zum Verzicht.

**Und was passiert, wenn beim Drug-Check eine gefährliche Substanz festgestellt wird?**

Es gab schon einige sehr gefährliche Pillen, die getestet worden sind. Bis jetzt wurde aber noch nie Rattengift oder Strychnin analysiert. Eines der grössten Risiken stellt die stark variierende Reinheit dar. Auf diese Weise kann es zu ungewollten Überdosierungen kommen. In einzelnen Fällen enthielten XTC-Tabletten das gefährliche PMMA (Paramethoxymethamphetamin); hat starke psychoaktive Eigenschaften und kann zu lebensgefährlichem Temperaturanstieg führen; Anmerkung der Redaktion). Sobald die Pille etwas anderes enthält, als die Konsumenten glauben, und dadurch das Risiko weiter steigt, geben es die Leute fast immer frei-

willig ab und bedanken sich für die Warnung.

**Im Rahmen des Drug-Checking werden auch Daten über den Konsum und die Konsumenten erhoben. Warum?**

2001 wurde damit begonnen, seither gehört das Ausfüllen eines anonymen Fragebogens zur Beratung. Dieser ermöglicht es, den Konsum besser einzuschätzen und riskante Konsummuster zu erkennen und anzuspre-

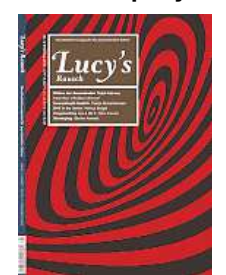
chen. Dank der Auswertung dieser Daten nimmt das Drug-Checking zudem eine wichtige Monitoringfunktion ein. Es gelingt, Entwicklungen zu erfassen und Trends aufzuzeigen. So zeigen die Daten beispielsweise auf, dass der Konsum insgesamt stabil und der Mischkonsum um 20 Prozent abgenommen hat, was wiederum ein Indiz für die Wirkung der Präventionsarbeit ist.

## Die Geschichte des Drug-Checkings

**Solothurn.** Aufklärung statt Verbote, die ohnehin nur bedingt nützen – diesen Ansatz der Schadensminderung durch Information und Kompetenz verfolgt das neue Schweizer Gesellschaftsmagazin Lucy's Rausch. In der aktuellen Ausgabe führt ein Artikel von Hans Cousto in die Geschichte des Drug-Checkings in Europa. Begonnen hat diese «Interventionsstrategie zur Erhaltung der Gesundheit», wie Cousto schreibt, in den Niederlanden. 1988 wurden dort die ersten Pillen getestet. In Deutschland und der Schweiz folgten solche Tests 1995, also die Technoszene immer mehr zum Massenphänomen wurde. In der Schweiz führte Eve & Rave dann

1996 einen Pilotversuch durch. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) unterstützte diese Tests im Rahmen des Forschungsprojektes Ecstasy-Monitoring. Seit 2012 gibt es in der Schweiz ein Online-Tool zur Pillenwarnung. Mehr Infos unter:

[www.saferparty.ch](http://www.saferparty.ch)



**Lucy's Rausch,** Nachtschatten-Verlag, 18.50 Franken, erhältlich am Kiosk (auch in Deutschland und Österreich) oder auf der Website: <http://lucys-magazin.com>